

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: Barták, Miroslav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

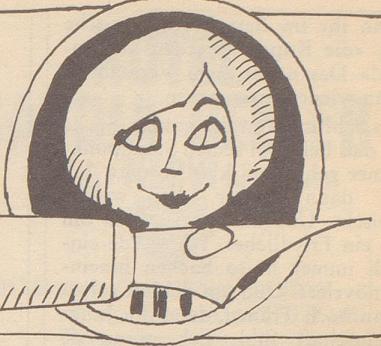
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Doch, doch, für mich ganz allein!

Als alleinstehende Person bekommt man von Bekannten und Unbekannten immer wieder das gleiche zu hören: «Für Sie allein lohnt es sich ja bestimmt nicht zu kochen!» Die menschenfreundlicheren unter ihnen fügen dann bei: «Sie werden natürlich im Restaurant essen», und die andern sagen etwa: «Sie können ja zwischenhinein eine Kleinigkeit nehmen, und Rohkost ist schließlich gesund.»

Nun will ich nicht bestreiten, daß es tatsächlich Menschen gibt, die mit einer halben dünnen Zwetschge und einem Joghurt im Tag vielleicht nicht gerade fröhlich, aber immerhin ätherisch durchs Leben wandeln. Allein, ich gehöre nicht zu ihnen. Deshalb beeile ich mich immer, auf die eingangs erwähnte Behauptung zu antworten: «Doch, doch, ich kuche, für mich ganz allein: Suppe, Fleisch, Gemüse, Salat, Dessert. Und ich trinke auch regelmäßig zum Essen. Nein, nicht Hagebuttentee. Auch nicht Mineralwasser.»

Besonders Familienmütter sehen mich dann oft erstaunt an und sagen, daß sie für sich allein niemals einen solchen Aufwand treiben würden. Wieso eigentlich Aufwand? Ich kuche ja nur einmal am Tag richtig, und zwar abends, wo ich besser Zeit dazu habe. Dabei kann ich mich von der Tagesarbeit aufs angenehmste erholen; zudem habe ich derartige Uebung erlangt, daß ich auch kompliziertere Menüs in kurzer Zeit zustande bringe. Ich decke mir den Tisch in der Stube, höre während des Essens Radio oder lese Zeitung. Nach dem Abwaschen (kurzes Spülen unter dem heißen Wasserstrahl genügt meistens) mache ich mich neugestärkt wieder an die Arbeit. Natürlich esse ich auch gern auswärts. Aber nicht in Tea Rooms. «Du verkehrst so in Männerwirtschaften», hat einmal eine Freundin leicht vorwurfsvoll zu mir gesagt. Gerade dort fühle ich mich wohl, in alten, verräucherten Lokalen, wo einem beim Eintritt ein Duftgemisch von Zwiebeln, Surchabis, Röschi und Rotem entgegenschlägt, wo die alten Holztische mit sauberem Papier

bedeckt sind, auf dem man dann auch die Rechnung addiert und das nach jedem Gast gewechselt wird, wo die Serviertöchter keine Bäbi, sondern wirkliche Menschen sind, mit denen man ein Wort reden kann, und wo der Patron selber kommt und einem seine Cafaré Réserve aufstellt.

Aber auch meine Begeisterung für solche Beizen findet bei den wenigsten Frauen ein Echo. Sehr oft bekomme ich den Eindruck, als sei Kochen und Essen für viele von ihnen eine gewaltige Liebesleistung zur Gesunderhaltung ihrer Familie oder ein geschicktes meteorologisches Experiment, um die Wolken am Ehehimmel zu verjagen. Von ihrer eigenen Freude am Kochen oder Essen sprechen diese Frauen fast nie; daher wohl auch ihre Einstellung, «für mich allein lohnt es sich sowieso nicht», auch nicht auswärts zu essen, wenn sie einmal allein wären und Zeit hätten.

Ich aber bleibe unfrustriert bei meinen Koch- und Eßgewohnheiten. Denn ich habe nun einmal kein Talent zum Aetherischen, und um solide Grundpfeiler meiner Weltanschauung umzustürzen, braucht es schon etwas mehr als Joghurt und eine halbe dürrre Zwetschge.

Nina

Wer untergräbt eigentlich wessen Autorität?

Mindestens jeden Monat muß ich mir einen Vortrag meines Vermählten anhören: daß ich nämlich ständig seine Autorität untergrabe. Täglich. Ständig. Daß ich also sozusagen eine notorische Untergräberin sei. Sie werden verstehen, daß dies eine, wenigstens versuchswise vernünftige, Erzieherin schmerzt, zumal die Behauptung ganz einfach nicht stimmt.

Entscheiden Sie doch selbst:

Die Zwillinge kommen nach Hause. Bei uns ist oberstes Gebot, daß zu-

erst die Aufgaben gemacht werden müssen. Alle kennen dieses Gebot. Die beiden sausen also in die Küche, schmeißen die Mappen in eine Ecke: «Wir müssen schnell dem Papi etwas helfen.» Helfen tun sie, wenigstens in solchen Momenten, immer gern. Schnell geht das aber nie. «Also kommt gar nicht in Frage», kreische ich, «zuerst werden die ...» Aber die zwei sind schon weg. Wenn ich sie dann hole, meinem Gatten quasi von der Brust reiße, dann nennt er das «seine Autorität untergraben».

Es ist Abend und neblig und kalt. «Gut, ihr könnt noch hinaus, aber ihr zieht eine Kappe an.» Protest. Sie wollen nicht. Sie wollen nie. Peter, der in solchen Fällen der Wortführer ist, wendet sich an Papi: «Nicht wahr, Papi, wegen dem bisschen Nebel müssen wir doch keine Kappe anziehen?» Triumph. Sie müssen natürlich nicht. Papi ist für Abhärtung. Das wissen sie. «Aber ich muß euch dann haben,

Zeichnung: Barták

